

Als die Brugger vor 50 Jahren ihr Elektrizitätswerk gründeten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **53 (1943)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als die Brugger vor 50 Jahren ihr Elektrizitätswerk gründeten

Vor 50 Jahren, am 12. November 1892, erstrahlte Brugg zum ersten Male im elektrischen Lichte, und zwar, was das Wesentliche daran war, als erstes aargauisches Städtchen und im eigenen elektrischen Licht. Die Brugger Neujaarsblätter, als Berichterstatter über alle wichtigen Begebenheiten im Leben unseres Städtchens und als Hüter lokaler Tradition, können nicht an diesem Jubiläum vorbeigehen, ohne jenen historischen Moment nochmals in Erinnerung zu rufen, in welchem Brugg so eigentlich seine innere wie äußere Wandlung vollzog

vom Prophetenstädtchen zum Industriestädtchen.

Wie es damals in jener guten alten Zeit noch aussah, als „niemand als der gute Mond wachte auf der Straßen“, das schilderte einstmals unübertroffen lebendig a. Direktor L. Froelich an einem herrlichen Jugendfestmorgen unserer erwartungsfroh lauschenden Bruggerjugend:

„Im Städtli inne isch es still zuegange und keis Ghüscht und es Gtag gsi Tag und Nacht wie jetzt. Wo Velo und Töff und Auto hettme no nüüd gwüßt. Aber e strammi Drnig händ si gha. Wenn es Bürli 's Städti ab gfare isch mit eme Chueli vor eme Leiterwage und er het no es Wägeli aghängt gha, so isch Polizei z'springe cho und de Sünder isch gschwänzt worde, denn es isch sträng verbote gsi, d'Stadt ab zwee Wäge zäme z'hänke. Und hüt? Jetzt fahre si mit zwee Güeterwäge hinderenand dur d'Stroße wie d'Spizbuebe, machen en Gestank und Lärm Tag und Nacht, und es seit niemer öppis.

Daß me emol elektrisch chönnt belüchte, a das het no niemer dänkt. Petrollampe het me gha, und bineme Stümppli vonere Unschliggcherze hani i mim Schlossalon underem Dach obe mini Ufgabe gmacht. Und wenn 's Stümppli z'churz worde isch, het mes in es Hüserli gsteckt, aber von euch weiß doch keis meh, was es Hüserli isch. 's Städtli het do nonig gstrahlt im elektrische Licht. Do und dert isch e Petrollaterne ghanget, und

wenn's Vollmond gsi isch lut Kaländer, het me uf künstliche Belüchtig überhaupt verzichtet. Am Morge isch denn de Polizeidiener mit ere große Petrolchanne und ere Scheer umezoge, het wieder Petrol igfüllt, d'Dochte gschnitte und Gläser putzt, und vo dem här het er de ‚Buz‘ gheiße.

Wenn z'nacht Visite cho isch, het me si mit em Visitelatärnli müße hei begleite und zünde, daß sie 's Schlüffeloch gfunde händ.“

So war es damals, als der Großvater die Großmutter nahm. Selbstverständlich aber war es nicht der Wunsch nach besserer Beleuchtung der Straßen und der Schlüffelöcher, welcher die Brugger kurz vor der Jahrhundertwende zu der für jene Zeiten kühnen Gründung eines Elektrizitätswerkes veranlaßte, sondern der Wille und die Zuversicht, dadurch wertvolle Industrien herbeizulocken. Denn seit dem Bau der Eisenbahnen war der Straßenverkehr und damit eine wichtige Verdienstquelle eingeschrumpft und Brugg gezwungen, nach neuen Möglichkeiten auszuforschen. Initiative und weitblickende Persönlichkeiten sahen nun gerade in der verkehrsgeographisch äußerst günstigen Drehscheibenlage des Brugger Bahnknotenpunktes die wesentliche Chance, Industrien herbeizuziehen, wenn man eben neben der guten Verkehrslage durch den Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes auch noch die nötige Betriebskraft offerieren könnte. In richtiger Erkenntnis dieser Zusammenhänge beschloß die Einwohnergemeinde am 24. August 1890 unter dem Vorsitz von Stadtmann Angst mit allen gegen eine Stimme den Bau des Werkes. 1892 wurde er vollendet und sein erstes sichtbares Lebenszeichen war der Lichterglanz von über 60 städtischen und einigen hundert privaten Lampen, die am Samstagabend den 12. November punkt 4 Uhr zur allgemeinen Beruhigung und Bewunderung leibhaftig erstrahlten und den letzten Zweifler bekehrten.

Das war nun begreiflicherweise ein kantonales Ereignis, dessen Echo durch den ganzen aargauischen Blätterwald rauschte und für einen Moment sogar das Feuilleton in den Hintergrund drängte. So fand sich in den „Aargauer Nachrichten“ eine

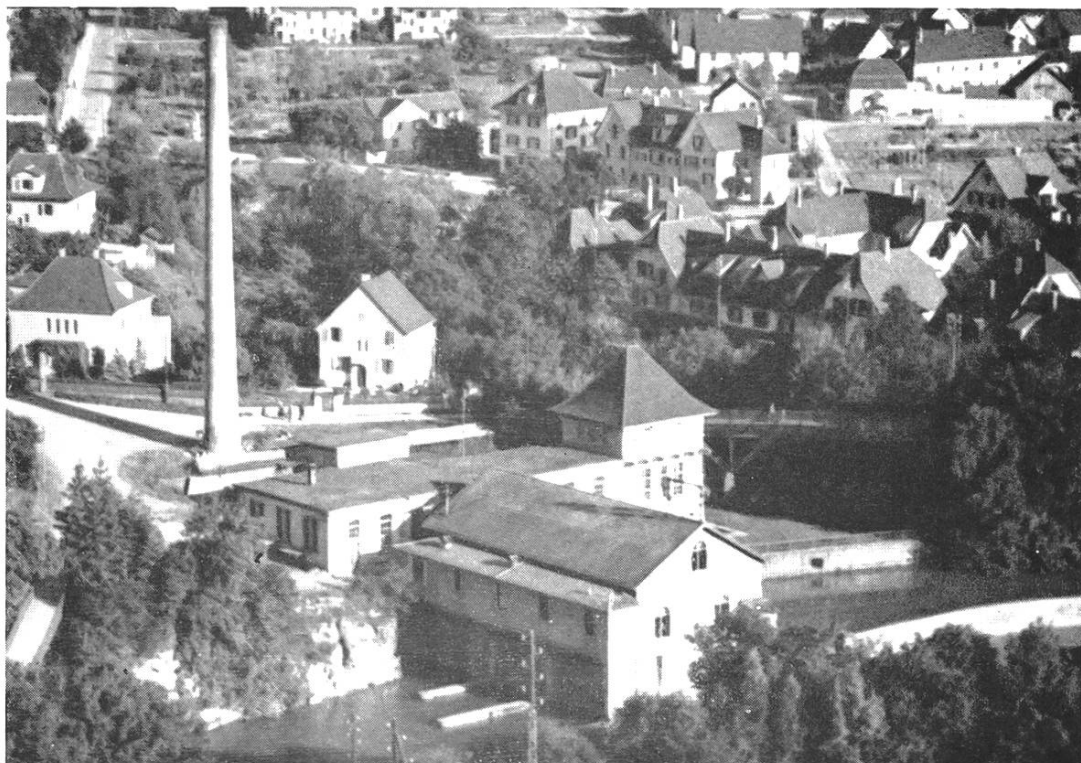
zeitgenössische Betrachtung, die für uns, die wir diese technischen Dinge heute so selbstverständlich nehmen, ein eigentliches Kulturdokument darstellt und nach 50 Jahren wie eine historische Delikatesse wirkt, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Einleitend steht da:

„Das Städtchen Brugg galt bisher als durchaus nicht industriell und es war Jahrzehnte lang als ‚Prophetenstädtchen‘ bekannter, als daß man dort nach ausgedehnter Fabrikthätigkeit gesucht hätte. Vor seinen Toren baute die Eisenbahn im schönsten Gelände, das sich für eine Stadterweiterung geeignet hätte, ihre Lokalitäten und legte ein Netz von Schienensträngen, das den Bruggern den freien Verkehr und das Strecken und Dehnen genau so hemmt, wie es in größeren Städten der Fall ist, wo man die Bahnhöfe nicht nahe genug vor der Haustüre haben konnte. Weiter weg baute der Staat einen Palast, pugt er historische Denkmäler auf, und an der Reuß drüben arbeiten umfangreiche Spinnereien.

Aber das eigentliche alte Brugg an der Aare drunten blieb dem großen Verkehr so fremd, wie Duzend andere Städtchen, an denen der Weltverkehr vorbeisauft. Nur im Sommer tummeln sich dort Helvetiens uniformierte Wasserfahrer auf der Aare, aber die von der Gemeinde erwarteten eidgenössischen Schaufel- und Pickelmänner wollen nicht einrücken, obschon die Gemeinde für sie weite Erzerzierplätze eingekauft hat. Da noch andere helvetische Staatsbürger nach den Geldbeuteln der Pontoniere trachten und die Prophetenstadt weniger ‚maßgebende‘ Eidgenossen besitzt, als die Landschaft jenseits des Jura, scheint Brugg das Nachsehen zu erhalten.

So drohte das Städtchen ziemlich zu bleiben, was es war, eine Art Burg eines verzauberten Dornröschens. Denn romantisch ist es drunten an der Aare bei dem alten Römerturme, lieblich blicken aus den Rebhügeln die Winzerhäuschen; aber die Romantik bringt kein Brot. Da kam ein frischer Jüngling und erweckte Dornröschens vom Schlafe: Der elektrische Funke schlug in die alte Bestie an der Aare mit ihren Sagen und ihrer romantischen Geschichte und blitzschnell zündete er und heute –

50 Jahre Elektrizitätswerk der Stadt Brugg



• Vor dem Umbau



Nach dem Umbau 1940

Aufnahmen behördlich bewilligt am 10. Dezember 1942, Nr. 8016, gemäß BRB vom 3. 10. 1939



Das neue Verwaltungsgebäude der Firma Wartmann & Cie.
in Brugg

Erbaut an der Äußern Paradiesstraße, zeigt es den Typus der gepflegten Arbeitsstätte neuzeitlicher Richtung. Trotz der an sich profanen Bauaufgabe wurde dem Gebäude mit einfachen Mitteln und Formen eine persönliche Note und ein eigener Charakter verliehen. So distanziert es sich vom ausgesprochen monotonen Zweckbau und fügt sich harmonisch und freundlich in die Landschaft ein. Architekt: Walter Hunziker, Brugg.

strahlt Brugg im Glanze elektrischen Lichtes, mit welchem für die Stadt offenbar ein neuer Zeitabschnitt beginnt. Brugg bleibt kein Schilda, welches das Licht in den Säcken ins Rathaus trägt, nein, Brugg wird *I n d u s t r i e s t a d t*."

Soweit die freundnachbarliche Schilderung unseres Städtchens. Auch die technischen Dinge sind ebenso zeitgemäß und eigenwillig gesehen:

"Statten wir dem Turbinenhaus einen Besuch ab. ‚Cimente‘ ist auch hier die Lösung. Alles einfach, solid, licht, geräumig, praktisch eingerichtet. Es ist Raum für drei Turbinen da. Zwei stehen fertig montiert, wovon die eine in eifrigster Thätigkeit ist, einen Dynamo in rasender Geschwindigkeit zu drehen. Wer da draußen im Lande sich die Sache nicht richtig vorstellen kann, nehme einen Hosenknoopf, stecke ein zugespitztes Zündhölzchen durch denselben und lasse ihn auf dem Tisch fröhlich drehend tanzen. So ungefähr sehen die gewaltigen Räder aus, deren senkrechte Wellen auf die Turbinen ins Wasser hinabgehen. Diese horizontalen Räder greifen in ein senkrechtes Zahnrad, an dessen Welle ein halbmeterbreiter dicker Lederriemen auf die Riemenscheibe am Dynamo läuft.

Die Geheimnisse dieser Maschine sind mit einem Eisenmantel umhüllt, und wäre dies auch nicht, so würde eine Auseinandersetzung über drahtumwickelte, sich drehende Eisenklötze, Elektromagnete, negative und positive Pole usw. hier zu weit führen. Stelle sich der geneigte Leser einen solchen Dynamo als eine riesige Spieldose vor. Statt daß aber bei dieser die stachlige Metallwalze einem Kamm metallischer Stifte Töne und Melodien entlockt, liegt hier auf einem glatten Cylinder eine Metallbürste, welche die in demselben erzeugte Elektrizität abnimmt und durch dicke, eingehüllte Drähte weiterspediert. Die Umdrehung des Cylinders ist eine so rasche, daß das Auge denselben auf den ersten Blick ruhend glaubt. Die ersten Dynamomaschinen, die man vor einigen Jahren noch in Thätigkeit sah, waren die reinsten ‚Feuerteufel‘, so knisterten und zischten die elektrischen Funken um dieselben. Die Maschinen in Brugg arbeiten so ohne ‚Aufsehen‘, daß sie kaum mehr sichtbare Funken

geben, als wenn man einer Katze im Dunkeln den Balg streichelt.

Die Elektrotechnik ist jedenfalls bereits auf der Höhe größter Vollendung angelangt. (1892!) Die zahlreichen Schalt- und Vertheilungsapparate, welche die Kraft von 150 Pferden in der Form von Elektrizität durch die weitverzweigten Leitungsdrähte an die öffentlichen Lampen und in die Privatwohnungen treiben, um hier Kohlenspitzen zum Glühen und Leuchten zu bringen, sind äußerst sinnreich. Der elektrische Strom regelt sich durch automatische Maschinen selbst, und sollte derselbe zu gefährlich werden, so schmilzt der eingeschaltete Bleistreifen und dann hört jede ‚gefährliche Verbindung‘ genau so auf, wie die übermäßige Gesetzesfabrikation, wenn man derselben das Referendum einschaltet — —.

Bereits leuchten auf dem Bahnhof Brugg zahlreiche elektrische weiße Bogenlichter in die finstere Nacht hinaus, die Straßen der Stadt werden ebenfalls von solchen und großen Glühlampen erhellt und Brugg hat nun eine Beleuchtung, um die das Städtchen manche Großstadt beneiden dürfte. Die Bureaux arbeiten bei qualm- und geruchlosem Glühlicht; ein Druck, und das Licht blitzt auf, erlöscht in dem einen Zimmer nach Wunsch und erhellt durch ‚Umschaltung‘ ein anderes. Und stört ein Einbrecher im Schlaf, ein Griff aus dem Bett nach dem elektrischen Knopf und das Zimmer ist taghell erleuchtet.

Über den Stammtischen leuchtet mild und ruhig die Tulpe mit dem glühenden Kohlendraht, still, ohne Ruß und Qualm, vornehm, und erinnert die Bierbankphilosophie stets, daß Energie und Kraft, gepaart mit Weisheit, in Licht umgesetzt werden könne.“

Zu den damaligen Preisen:

„1 Glühlampe von 8 Kerzenstärke kostet 15 Fr. per Jahr, 10 Kerzen 20 Fr., 16 Kerzen 30 Fr., 24 Kerzen 40 Fr., 32 Kerzen 50 Fr. bei beliebig langer Brennzeit. 16er und 24er Glühlampen erleuchteten den stärksten besetzten Stammtisch in ausgiebigster blendendster Weise.

Der Bahnhof zahlt für seine jetzige splendide Beleuchtung nur

5000 Fr. Die Brugger sind ob dem günstigen Ausfall des Werkes entzückt und die Presse darf wohl auch die Männer erwähnen, welche dasselbe bis jetzt geleitet und ausgeführt haben:

Man glaubt oft, die Advokaten hätten nur Sinn für Prozesse und Politik. Da ist nun aber in Brugg ein Fürsprecher, Herr Dr. E. Frey, der sich zu einem förmlichen Elektriker entwickelt hat, und die Stadt Brugg wird diesem Manne für seine rastlose Thätigkeit als Präsident der Industrie-Kommission Dank wissen. Die Pläne des Werkes und die Voranschläge hat unser Aarauer Mitbürger, Herr Ingenieur Schmid gemacht und die Kanalarbeiten hat Herr Ingenieur Bauer von Bern ausgeführt, Rieter & Comp. in Winterthur haben die Turbinen gebaut. Die Dynamomaschinen und die elektrische Anlage haben Stirnemann & Weissenbach in Zürich übernommen. Die elektrischen Maschinen und Apparate selbst stammen von Schuckert aus Nürnberg, und alles arbeitet und läuft von der ersten Umdrehung der Turbinen an bis heute exakt und wie am Schnürchen.“

So war nun in Brugg ein Werk geschaffen worden, fortschrittlich für die damalige Zeit, geboren aus der Initiative der Behörde und leitender Männer und vollendet durch den einheitlichen Willen der Gemeinde. Freuen wir uns, daß dem so war, hoffen wir, daß dem so bleiben wird auch in alle Zukunft, wenn es gilt, Großes zu schaffen und zu vollbringen. Dann wird bestimmt ein guter Stern stets über unserem Brugger Gemeinwesen walten.

Dabei ist das Wesentliche nicht die Summe der technischen Errungenschaften, der Motoren, die „am Werke“ sind, sondern die Summe der geistigen und ethischen Kräfte. Der Geist ist's, der lebendig macht. Alles Materielle ist nur Dienerin.

W. S.

